

Volker Strebel

Authentische Poesie

Reiner Kunze: „Bleibt nur die eigne Stirn“, Radius Verlag, Stuttgart 2005, 199 Seiten, 18,00 Euro.

Auf eigenartige Weise ist Reiner Kunze immer wieder in das Visier ideologischer Gralshüter geraten. Das war in den harten Zeiten der sechziger und siebziger Jahre in der DDR so, und es hat sich, wenn gleich nicht mehr in staatlich verordneter Form, in seinen Jahren in der Bundesrepublik Deutschland fortgesetzt. Dabei hatte sich Kunze nie ins Rampenlicht einer politisierten Öffentlichkeit gedrängt. Nach seiner Übersiedelung in die Bundesrepublik hatte er ein kleines Dorf im südöstlichsten Eck Bayerns als Refugium gewählt, und dennoch konnte er sich handfester Anfeindungen sicher sein. Was aber hatte er falsch gemacht?

Nach einer frühen parteipolitischen Ideologisierung in den fünfziger Jahren hatte Kunze nicht zu-

letzt über die Bekanntheit mit der ungewöhnlich bildhaften Dichtung der tschechischen Nachbarn zu einer authentischen Poesie gefunden. Ein umfangreiches Werk an Nachdichtungen und Übersetzungen belegt über Jahrzehnte hinweg eingehend die Intensität seines poetischen Dialoges mit der tschechischen Poesie. Kunze hat im Laufe der Jahre Texte von über sechzig tschechischen Autoren in das Deutsche hinübertragen.

Politischer Bruch

Sein politischer Bruch mit der SED zu Beginn der sechziger Jahre mag so manchem seiner ideologischen Gegner in den Knochen stecken. Ein unkontrolliertes Ausscheren ist ebenso wenig beliebt wie eigenständiges Denken. Beides hat, wie der vorliegende Band zeigt, Kunze sowohl zu DDR-Zeiten wie später im Westen immer wieder vorgeführt. „Meine Orientierungsfragen lauten: Was ist wahr? Was ist nach meinem bescheidenen Verstand ver-

nünftig? Wem kann ich vertrauen, und wer ist ein miserabler Charakter? Wem muss ich helfen, und wann mache ich mich schuldig, wenn ich schweige?“ – und Reiner Kunze belegt, dass er diese Art zu fragen unter anderen bei Andreas Gryphius, Matthias Claudius und Friedrich Hölderlin gelernt hat.

Kulminationspunkte

Die vorliegende Sammlung beinhaltet ausgewählte Reden von Reiner Kunze, die er zu verschiedenen Anlässen zwischen 1977 und dem November 2004 gehalten hatte.

In den fünfundzwanzig ausgewählten Reden finden sich verschiedene Kulminationspunkte, die immer wieder Kunzes Stellungnahme herausgefordert haben. Zusammengenommen ergeben sie ein Geflecht an Ansichten und Einsichten, die Rückschlüsse auf das Denken Reiner Kunzes ermöglichen. Kunzes Zeitgenossenschaft fußt auf den trigonometrischen Punkten der Ästhetik,

der Ethik sowie der kritischen Stellungnahme, und genau jenes Dreigestirn mobilisierte Kunzes engagierte Stellungnahme im Falle der Rechtschreibreform. Die Genauigkeit der Wahrnehmung entspricht in Kunzes Lyrik einer Genauigkeit der Sprache. Umso skeptischer beurteilt Kunze die Nachlässigkeit der Medien im Umgang mit der Sprache: „Je niedriger das Denkniveau, desto undifferenzierter die Sprache, und je undifferenzierter die Sprache, desto fortschreitender ihre Verarmung.“

„Einziges Leben“

Die künstlerisch verarbeitete Sprache ermöglicht das ästhetische Erlebnis, welches auch einen Zuwachs an Freude darstellt.

Notorisch ist Kunzes Misstrauen gegenüber Berufslesern mit eingefahrenen Interpretationsschemata. Anlässlich seiner Ehrenpromotion an der Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften der Technischen Universität Dresden berichtet Kunze ein weiteres Mal über seine Erfahrungen, wie Lehrer das „Geschichte auf den Begriff bringen“ – sei es politisch oder religiös motiviert. Anlässlich seines Gedichtes „Dauerregen über Passau“, das mit den Versen „Vom himmel stürzt der vierte fluß / und die kuppeln des doms sind grün von tang“ beginnt, schreibt ein Deutschlehrer, dass „in der Bildstruktur des Textes das Hoffnungsmotiv nicht nur in Gestalt der Farbe“

wiederkehrt. Kunze wundert sich, dass nicht von Text, sondern Textstruktur gesprochen wird und das Hoffnungsmotiv der Farbe Grün gleichsam ohne jegliche Rücksicht als Interpretament herzuhalten hat.

Der Titel *Bleibt nur die eigne Stirn* erweitert eine Tradition von programmatischen Titeln wie *Zurückgeworfen auf sich selbst* oder *Eines jeden einzigen Sein* und belegt Kunzes Einschätzung des einzelnen Menschen, in welcher Wahrnehmung und Verantwortung die gegebene Existenz anzunehmen: „Stets meint das Gedicht das eine einzige Leben, das jeder hat und das zu leben uns niemand abnehmen kann, weder der Staat noch Gott.“

Aura der Wörter

„Das Wort besitzt eine Aura, die aus seinem Schriftbild, seinem Klang und die Assoziationen besteht, die es in uns hervorruft, und je wichtiger und gebräuchlicher ein Wort ist, desto intensiver und prägender ist diese Aura. Wer sie zerstört, der zerstört etwas in uns, er tastet den Fundus unseres Unterbewußten an. [...]“

Ein Dichter, der hinnähme, daß der Bau dieser Sprache beschädigt und sie um einen nicht unbedeutenden Teil ihrer Differenzierungen gebracht wird, müßte als Dichter zurücktreten. Und als Deutscher.“

Reiner Kunze in *Die Aura der Wörter*. Denkschrift, Stuttgart 2002.